
Die Poesie der Landstraße.

Von Marie Goslich. — Hierzu 12 photographische Aufnahmen von der Verfasserin.

Solange der Wind noch kalt und schneidend durch die blattlosen Baumreihen zu beiden Seiten der Landstraße fährt, im Graben Schnee liegt und die Gräser starr stehen, saust nur hin und wieder das Automobil, hinter schützenden Glaswänden die Insassen bergend, über die stille Chaussee. Es ist so ziemlich das einzige Gefährt, das sich zu jeztiger Jahreszeit zum Vergnügen auf der Landstraße aufhält, selbst alles, was sich im Sommer auch zu Nützlichkeitzwecken auf ihr fortbewegt, ist im Winter auf weniger als die Hälfte reduziert. Wenn aber die Tage erst merklich länger

werden, wenn die erste Ansel auf dem höchsten Zweig der kahlen Pappel ihr Lied in die noch so rauhe Frühjahrsluft hinaussflötet, dann kehrt Leben auf die vereinsamen Wege zurück, dann ziehen sie wieder daher, die schwerbeladenen Wagen der Hausierer, dann kommen sie hervor aus ihrem winterlichen Obdach, alle die Gestalten, für die der niedrigste Eisenbahntarif immer noch zu hoch ist: die Reisenden der Landstraße.

Wer etwa annimmt, daß das Zeitalter des Gemächlichen ganz und gar dahin sei, der befindet sich im Irrtum. Hatten die Eisenbahnen die Landstraßen auch

einsamer gemacht, ganz verödet hatten sie sie nie. Der Reisewagen aus der guten alten Zeit fehlt allerdings, aber der Frachtverkehr im kleinen, der sich auch unter Umständen mit der Eisenbahn nicht bewerkstelligen läßt, war niemals ganz geschwunden. Ueberhaupt kaum geringer geworden ist die Zahl der Gewerbetreibenden



„Der Mai ist gekommen . . .“

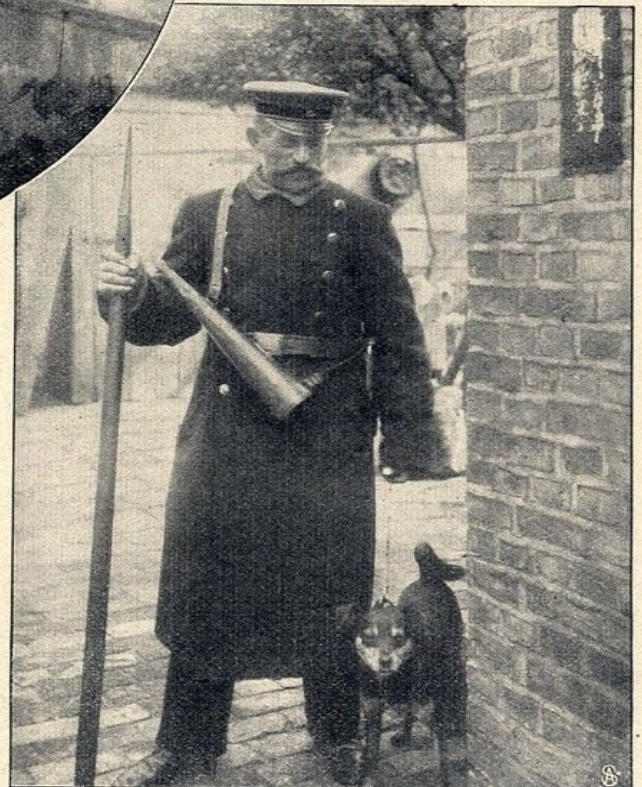
grund des Wagens von ihrer Arbeit aus. Und diese Arbeit ist nicht gering, ihnen liegt der Hauptteil des Hausiergewerbes ob, zu dem die weibliche Zunge sich nun einmal ganz besonders eignet. Von allen größeren Ortschaften aus, wo in der Herberge für einige Tage Halt gemacht wird, begeben sie sich, einen Packen der Ware auf dem Rücken, zum Handel in die Umgegend. — Einfacher noch ist das



„Echt Thüringer Leinen gefällig?“

auf der Landstraße. Der Landmann befriedigt seine häuslichen Bedürfnisse, die er nach und nach ebenso gesteigert hat wie der Städter, gern bei einer gebotenen Gelegenheit. Die Hausfrauen sparen ihre Anschaffungen für Küche und Keller auf, „bis der Töpferkarren durchfährt“ oder „bis die Seifenfrau kommt“, und berechnen deren periodisches Erscheinen. Aus Thüringen, aus Sachsen, von der böhmischen Grenze, ja selbst vom Rhein her und aus Oberschlesien kommen die Händler, um die Erzeugnisse aus den industriereichen Gebieten in den Ortschaften der Mark, in Pommern, in Ost- und Westpreußen zu verhandeln. Dabei wird die Eisenbahn selten benutzt, im Coupé läßt sich nicht hausieren, und die Reise ist zugleich Geschäft.

So ziehen sie denn mit Pferd und Wagen umher, vor dem Wetter schützt eine mächtige Plane, und während der Mann die Pferde im gemüthlichen, aber sichern Trott durch Wald und Heide lenkt, ruhen die Frauen im Hinter-



Der Nachtwächter mit Speiß und Horn.



Wandernde

Strohdeckenflechter.



Pustakinder

in der Mark.

Reisen im Wohnwagen, das unter den ländlichen Hausierern in neuerer Zeit mehr in Aufnahme kommt. Rasselnd und flappernd geht es die Landstraße entlang, Schritt vor Schritt setzen die Pferde. Es ist ein ganzes Haus, das sie ziehen, Fenster und Türen sind allerdings kaum zu erkennen, Dach und Außenwände sind von oben bis unten behängt mit Haus- und Küchengeräten von Blech und Eisen, einander mal mit Stehleitern, hölzernen Kübeln, Kahn-

schuppen, zu den ländlichen Hantierungen passend. Es geht so langsam, daß die Kinder der Familie, den Wagen begleitend, auf der Straße umherspielen und wieder hineinflettern, wenn sie müde sind, und daß das Geschäftsfraulein oder die Stütze der Hausfrau inzwischen zu Rad alle Seitenstraßen des Dorfes abfährt, geschickt ein Reibeisen oder einen Mörser balancierend, an die Fenster klopft und die Hausfrauen auf den beweglichen Warenbasar draußen aufmerksam macht. Manche dieser Hausierer dehnen die Saison bis Weihnachten aus, so daß sie nur wenige Wochen zu Hause zubringen; ihnen ist die Landstraße die eigentliche Heimat.



Schlesische Leinenhändlerinnen auf dem Weg durchs Dorf.

Noch andere typische Erscheinungen suchen auf der Landstraße den Lebensunterhalt. Les gagnetits nennt sie der Franzose und kennzeichnet damit halb mitleidig, halb verächtlich die geringe Stellung, die sie in der Welt, in der der Mensch nach dem Geldverdienst abgeschätzt wird, einnehmen.

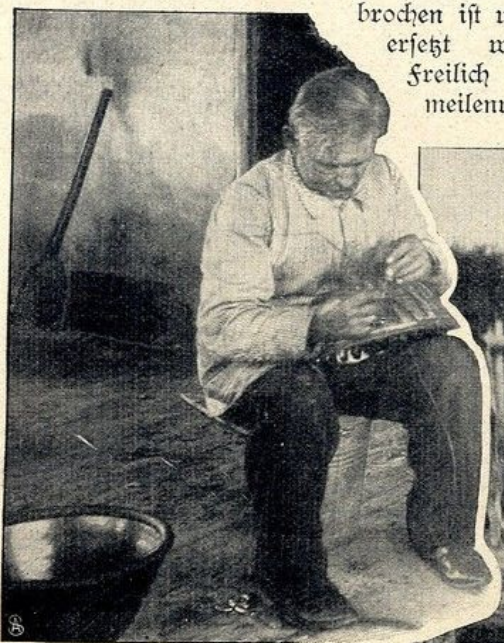
Die bekanntesten unter ihnen sind in den Dörfern die Lumpensammler. Ihren hellen Pfeifenton kennt jedermann, und ihr abenteuerliches

Gefährt, außen mit bunten Bildern besteckt, ist stets von Kunden umlagert. Hier wird aber nicht um Geld gefeilscht, Lumpen gegen Waren heißt es, und manche Landfrau kauft niemals Zwirn, Knöpfe oder Stecknadeln, dergleichen erstet sie im Tauschhandel beim Lumpensammler, der ziemlich regelmäßig durchs Dorf kommt.

Ueberhaupt würden viele Großstädter erstaunt sein zu sehen, welche Gewerbe auf der Landstraße ihre Existenzberechtigung haben, also auch schlecht und recht ihren Mann ernähren. So meldet sich in den Dörfern und kleinen Städten von Zeit zu Zeit der Kesselflicker, der auf den Zufall rechnet, daß irgendein notwendiges Geschirr gerade zer-

brochen ist und nicht gleich ersetzt werden kann. Freilich muß er oft meilenweit wandern,

die das geordnete Leben im städtischen Hospital, wo sie untergebracht gewesen, nur so lange ertragen konnten, wie die Unbilden der kalten Jahreszeit sie schreckten. Bei den ersten Strahlen der Märzsonne hatten sie



Wandernder Kesselflicker.

um diesen Glückzufall zu ergreifen, er frequentiert deshalb mit Vorliebe die Bäckereien, wo das zerbrechliche Dasein der irdenen Kuchenformen ihm Arbeit verspricht. — Natürlich dienen solche Gewerbe auch als Deckmantel der Vagabundage, aber auch dann ist die Landstraße die gute Mutter, und verfährt sie auch manchmal recht rauh mit ihren Kindern, so lieben diese sie doch über alles. Um keinen Preis möchten



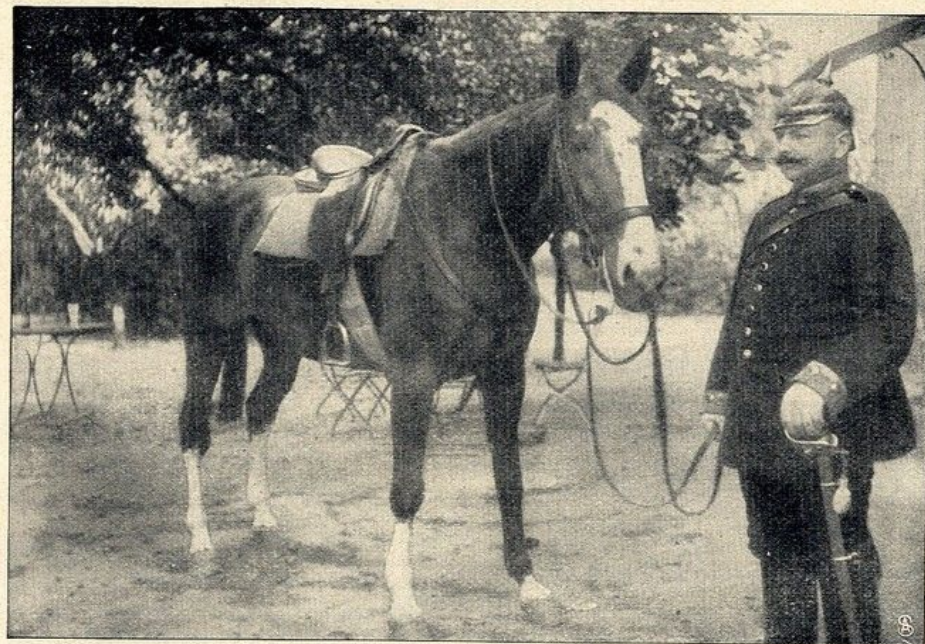
Die Händlerin mit Zwirn und Garn.

ihr Bündel geschnürt, und fort ging es nun mit Sack und Pack, Unterkommen suchend, wo man ihnen Arbeit gab. Sie betrieben das Gewerbe des Strohecken-

flechtens für Stalltüren und -fenster.

Auch ihnen ging die Freiheit noch über alles, und sicher hat ja das Reisen auf der Landstraße auch seine Reize. Wer niemals eine Fahrkarte bezahlt und sonst anspruchslos ist, kann viel von der schönen Welt sehen, so daß man die reisenden Handwerksburschen, Tippels genannt, die Kunden, die Speckjäger — lauter verschiedene Kategorien von „armen Reisenden“, die der Laie kaum unterscheiden kann — fast beneidet, wenn man sich von ihnen erzählen läßt, wie viel Städte sie gesehen, wie viel Gegenden sie durchwandert haben, die dem festhaften Menschen oft nur ein ersehntes, aber niemals erreichtes Ziel bleiben.

Das eigentliche Nomadenvolk, die Zigeuner, deren Dasein auf der Landstraße beginnt und endet, nimmt von Jahr zu Jahr mehr ab; sie wenden sich gastfreund-



Ein Hüter der Landstraße.

sie sie verlassen, und nur Krankheit und Winterkälte treiben sie dazu, ein Unterkommen, auch ein nicht ganz freiwilliges, anzunehmen. Sogar ein altes Ehepaar, beide über siebenzig Jahre alt, trafen wir an (Abb. S. 690),

lichern Ländern zu, wo die Gesetze nicht so hart mit ihnen umgehen. Und das ist ein Glück: ihren übeln Eigenschaften nach sind sie bei uns nicht existenzberechtigt, von dem poesieumwobenen Dasein der Pustas-



Vor dem Rollkrug an der Landstraße.



Am Scheidewege: „Wohin gehen wir?“



Das reisende Küchenwarenlager

bewohner geben die hier umherziehenden Zigeuner kaum einen schwachen Abglanz. — Seiltanz und Possenreißer, Musik und Gaukelspiel, dem sie sich in

stets die gleiche Straße zu ziehen pflegen, so haben sie überall Bekannte, fühlen sich überall zu Hause. Auch ihnen ist die Landstraße die Mutter, die Heimat.

früheren Zeiten hingaben, üben heute ganz wohlgefehte Staatsbürger aus, deren Wohnung auch nur die Eigentümlichkeit besitzt, daß sie sich auf Rädern von der Stelle bewegen läßt. In den Dörfern wird ihr Erscheinen freudig begrüßt, bringen sie doch Abwechslung und Vergnügen ganz nach dem einfachen Geschmack des Landbewohners. Und da sie